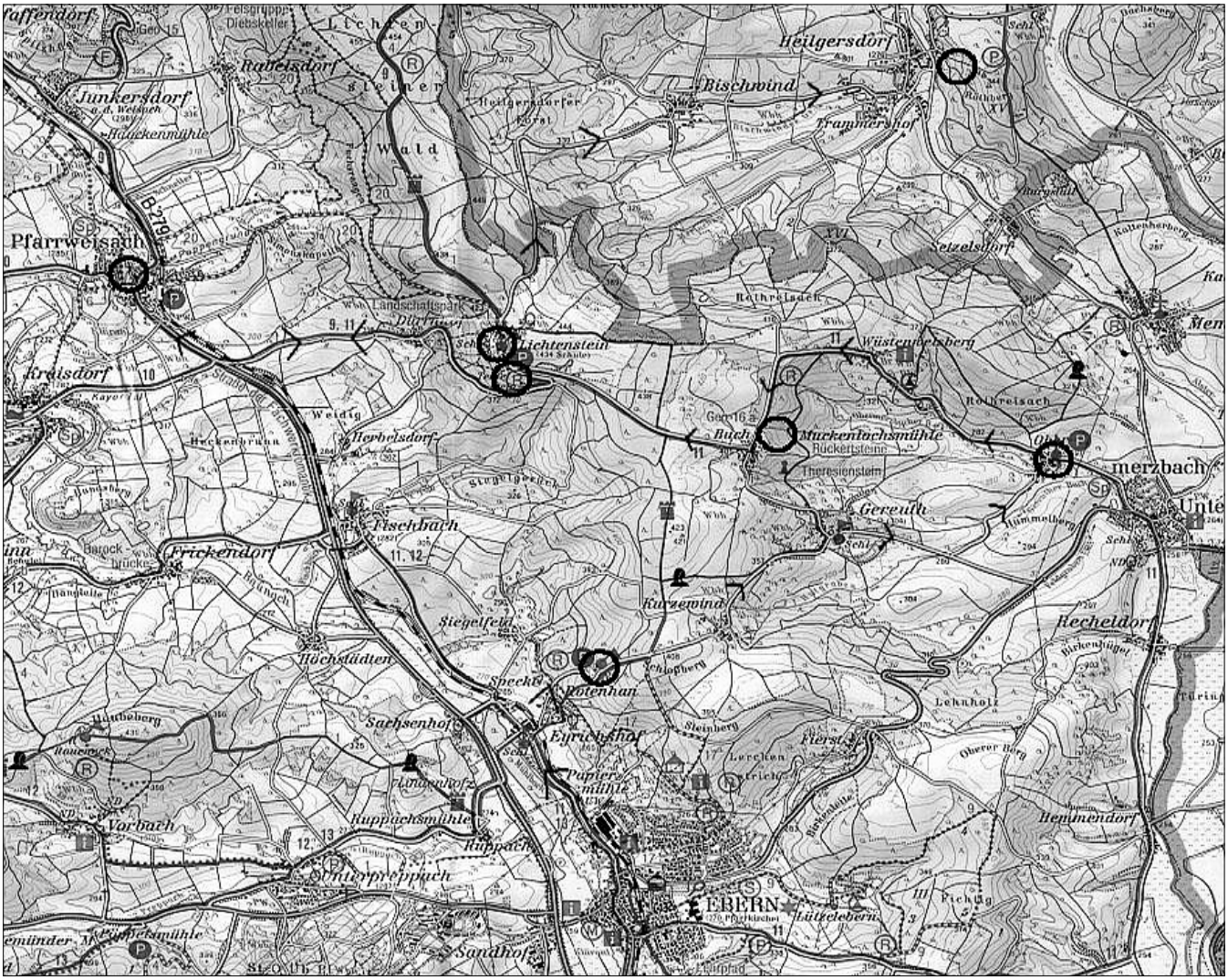
Die EFODON-Exkursion in die Region Hassberge (Unterfranken)

(7. - 8. Juli 2012)

Gernot L. Geise und Ferdinand W. O. Koch



Die Orts- und Reisebeschreibungen stammen von Gernot L. Geise (GLG). Die radiästhetischen Gegebenheiten schildert Ferdinand W. O. Koch (FK).

Organisiert wurde die Exkursion von Ferdinand W. O. Koch. Sinn der Exkursion war es, verschiedene Örtlichkeiten und Objekte radiästhetisch zu untersuchen. Es war eigentlich als Seminar gedacht, um den Teilnehmern zu zeigen, wie man Kraftplätze und Heilfelsen entdeckt und deren Kraft und Fähigkeiten ermittelt (leider klappte das nicht ganz). Dazu trafen wir uns auf dem Marktplatz in Ebern, um von dort aus unsere Fahrt zu beginnen.

Die Ruine Rotenhan bei Eyrichshof

Von Ebern aus fuhren wir zunächst zur Ruine Rotenhan bei Eyrichshof. Diese Ruine kann man wirklich als solche ansprechen, denn sie ist kaum mehr als ehemalige Burganlage zu erkennen. Sie liegt in einem Waldgelände und ist ziemlich zugewachsen. Die ehemaligen Baumeister hatten ganze Felsformationen bearbeitet und in die Burganlage integriert.

Löcher, Simse und (angedeutete) Treppenstufen sind in die Felsen eingearbeitet. Obwohl die ganze Gegend nur so von mutmaßlichen Heilfelsen wimmelt, ist der Rotenhan doch einzigartig in seiner Vielfalt. Dort gibt es Plätze zum Hinlegen, Hinsetzen oder Hinstellen. Es gibt Höhlungen, in die man seine Hand oder sein Ge-

sicht hineinsteckt usw. Hier von einem Sanatorium zu sprechen ist wohl kaum übertrieben (FK).

Ein Gang unter der Anlage ist leider nicht zugänglich, da es der Freiherr von Rotenhan nicht erlaubt. Die Anlage lässt er verwildern, da ihm der Rummel nicht gefällt. Doch besser so, als eine Würstchenbude dorthin zu stellen. Allein diese Felsen sind eine Reise wert. Selbst die Externsteine können da kaum mithalten.

Leider machte uns das Wetter nach etwa einer halben Stunde einen Strich durch die Rechnung. Kaum saßen wir im Auto, als auch schon die ersten dicken Tropfen und kurz danach starke Hagelkörner fielen.

Die Kirche St. Michael in Obermerzbach

Auf der Weiterfahrt kamen wir durch die kleine Ortschaft Obermerzbach, in der sich die älteste Kirche Frankens befindet, die evangelische Kirche St. Michael. Der älteste Teil der Kirche soll im 12. oder 13. Jahrhundert errichtet worden sein.

Bemerkenswert sind

- das Taufbecken mit eigenartigen Ornamenten,
- eine uralte Figur links vor dem Altar, die so abgewetzt ist, dass man annehmen kann, dass das Pulver für heilkräftig gehalten wurde,
- und dass die Kirche heute noch an der Empore mit Kerzen beleuchtet wird.

Das Langhaus wurde erst später angefügt. Möglicherweise wurde diese Kirche auf einem Punkt des ehemaligen keltischen Nachrichtensystems errichtet. Dafür spricht neben dem Alter, dass zunächst nur der Turm errichtet wurde, der möglicherweise bereits Jahrhunderte länger dort stand und im 12. Jahrhundert bei der christlichen Übernahme nur restauriert oder neu errichtet wurde. Dass das an den Turm anschließende Langhaus erst später angebaut wurde, schließt nicht aus, dass nicht vorher ein solches in Holzkonstruktion vorhanden war, was heute nicht mehr nachweisbar ist. Im keltischen Nachrichtensystem war der Turm das wichtigste Objekt, weil von dort aus die Sicht- und Signalverbindung zu weiteren Türmen hergestellt wurde. Der - nicht zwangsläufig - mit dem Turm verbundene - meist hölzerne - Anbau diente der Brennstofflagerung für das Signalfeuer und wurde nach der christlichen Übernahme zum Versammlungsraum umfunktioniert.

Die Ruine Rotenhan bei Eyrichshof.

Die heutige Ausstattung der Kirche entstand überwiegend im 17. Jahrhundert, in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts fand die letzte große Sanierung (Verunechtung?) statt.

Der Zugang erfolgt durch ein rundbogiges Portal, über dem sich ein „romanischer“ Fries befindet, der zwei sich ringelnde Schlangen zeigt, also noch aus vorchristlicher Zeit stammt. Beidseitig neben dem Zugang sind sogenannte Wetzrillen vorhanden, die so erklärt werden, dass

- sie angeblich durch das Abschaben von „heilkräftigem“ Steinpulver entstanden seien. Dies ist nicht ganz abwegig, denn im Mittelalter

Die Kirche St. Michael in Obermerzbach. Mitte: Der torbogenähnliche Eingang mit dem Schlangenfries darüber. Rechts: Eine uralte Figur links vor dem Altar.

verkaufte man in den Apotheken u. a. Edelsteine gemahlen als Medizin. Könnten nicht die beiden Wetzsteine links und rechts des Einganges und die Figur an der Apsis Heilfelsen sein?

- Zum Vergleich dazu gibt es in Ägypten mehrere Tempelanlagen, die dieselben Wetzrillen zeigen. Dort weiß man, dass während der römischen Besatzungszeit die Legionäre dort ihre Waffen geschärft hätten. Hier muss man allerdings sagen, dass es kaum sinnvoll ist, ein Messer steil an der Wand zu schärfen, da es dabei stumpf werden kann.
- Genau dies beschreibt eine alte Überlieferung, dass Täter einer bösen Tat ihre Messer an der Kirche unter Zeugen stumpf machen mussten.

Der Merzbacher Point bei Buch

In der Nähe der Ortschaft Buch befindet sich in einem nahe gelegenen Waldgebiet eine höchst interessante Anlage. Hier finden sich über ein relativ großes Waldgelände verstreut jede Menge teilweise haushohe Steinwände, die offensichtlich bearbeitet worden sind. Dabei hat man ganze Felsflächen geglättet oder rechtwinklig bearbeitet.

Die Anlage zeigt eine große Übereinstimmung zu einer ähnlichen Anlage auf Mallorca bei El Arenal, die allerdings in den letzten Jahrzehnten vernichtet wurde und Hotelanlagen

Wetzrillen neben dem Kirchenzugang.

Der Merzbacher Point bei Buch. Links eine der Höhlen. Mitte: Blick in die unter Wasser stehende Höhle. Rechts: Rechtwinklig bearbeitete Felswände.

Merzbacher Point: Eine weitere Höhle. Links: Blick zurück zum Zugang. Mitte: Seltsam aus dem Fels herausgearbeitete Sitzbänke. Rechts: Ein Schlupfstein, genannt „Torstein".

weichen musste. Auch dort waren die riesigen Felsblöcke rechtwinklig bearbeitet und in ähnlicher Weise verschachtelt (GLG).

Oben befindet sich ein Felsplateau, in das viele flache Vertiefungen eingearbeitet sind, die mutmaßlich unterschiedlichen Heilungen dienen. Allein diese Fläche könnte fast ein Sanatorium sein. So gibt es noch viele Heilpositionen in der etwa 80 x 10 Meter großen Anlage.

In diesem Geländebereich sind auch einige sauber bearbeitete Schamanen- bzw. Heilhöhlen vorhanden. Sie sind wunderschön mit senkrechten Wänden und Flachbögen in die Felsblöcke hineingemeißelt. An den Seiten sind Bänke aus dem Felsen herausgearbeitet, die wohl der Heilung dienten. Je nachdem, wo man sich hinsetzte, war eine andere Heilung möglich. In der großen Höhle, die leider teilweise unter Wasser stand, befinden sich die Bänke nur im hinteren Teil. Die kleine Höhle wies noch eine Besonderheit auf, weil sich im abgewinkelten Teil ein flaches Heilbecken befand, das durch aus der Felswand rinnendem Wasser gespeist wurde. Zu meinem Entsetzen fand bei meinem vorletzten Besuch in der kleinen Heilhöhle eine Freß- und Saufparty statt (FK).

Wir konnten noch eine weitere - allerdings verschüttete – Höhle ausfindig machen, deren Länge wohl mehr als zehn Meter betragen hat. Würde man die meterdicken Laub- und Erdschichten beseitigen, käme sicher eine sensationelle Anlage zutage. Leider wird sie schon als Müllkippe missbraucht.

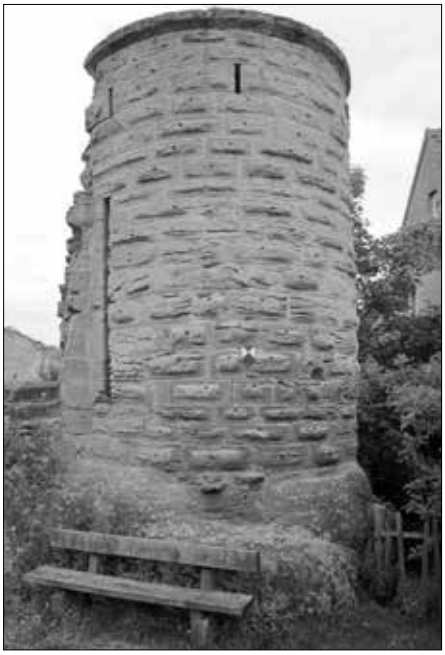
Weiterhin befindet sich auf dem Gelände auch ein separat stehender Schlupfstein, genannt „Torstein".

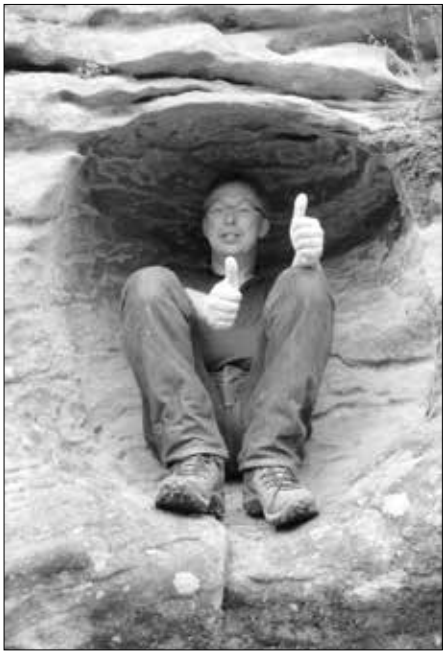
An dem entlang führenden „Rückert-Weg" gibt es noch viele wertvolle Heilfelsen und -steine. Die Gesamtanlage radiästhetisch zu erfassen würde wohl Monate dauern, doch sie wäre es wert. Leider ist alles stark verschmutzt (FK).

Die Burg Lichtenstein

Am Ortsrand der Ortschaft Lichten-

Merzbacher Point: Felsplateau mit unterschiedlichen Vertiefungen.





Die Burg Lichtenstein. Links: Der von Weitem sichtbare Bergfried. Mitte: Der fälschlich so genannte „Pfeilschartenturm". Rechts: Stark strahlende Höhlung in Form eines halben Eies.

stein liegt die gleichnamige Burgruine, die man inzwischen liebevoll restauriert und mit informativen Erklärungstafeln versehen hat. Der auf einem Felsklotz errichtete Bergfried und der fälschlich sogenannte „Pfeilschartenturm" sind schon von Weitem erkennbar. Die Burg wurde ab etwa 1200 erbaut und 1232 erstmalig urkundlich erwähnt. Bis zum 19. Jahrhundert wurde sie mehrfach umgebaut.

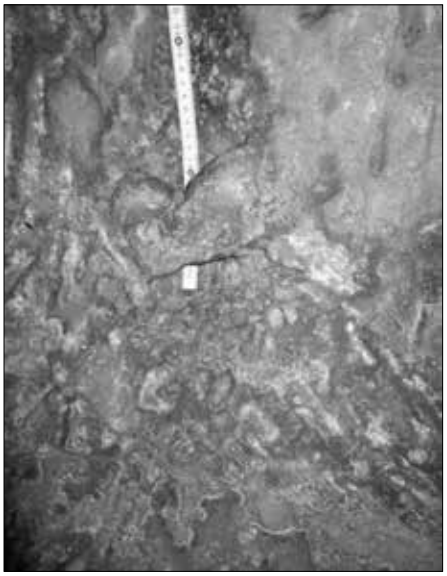
Am Fuße der Burgruine befinden sich zwei in den Felsen gearbeitete Heilhöhlen. In einer prangt ein in eine Wand geritztes Handsymbol. Dies ist das international bekannte Zeichen für eine Heilhöhle.

Eine der Höhlen wird als „Schneidersloch" bezeichnet. Hier soll der Sage nach einst ein Schneider gehaust haben, der vorüberziehende Reisende sowie Burgbewohner überfallen, ausgeraubt und ermordet haben soll. Nach seiner Gefangennahme soll er mit glühenden Nadeln und Scheren zu Tode gefoltert worden sein (GLG).

Die größere der beiden Höhlen erreicht man heute nur, indem man durch ein Geländer kriecht und Treppen hinunter geht. Am Ende der Treppe befindet sich der sogenannte Wächterkopf. Er ist aus radiästhetischer Sicht höchstkarätig und stammt angeblich aus dem späten Mittelalter. Die Höhle ist etwa acht Meter lang und weist rechts und links aus dem Felsen gearbeitete Heilbänke auf.

In der Steilwand nahe dem Eingang zur Burganlage wurde eine Höhlung in Form eines halben Eies eingearbeitet. Sie strahlt mit sage und schreibe drei Millionen Bovis-Einheiten! In der seitlichen Felswand links sind noch drei Heilnischen ausgehauen (FK).

Eine höher gelegte Ebene befin-



Burg Lichtenstein: Die Höhle „Schneidersloch". Links: Der Zugang. Mitte: Eine aus dem Felsen gearbeitete Öse. Rechts: Im hinteren Bereich eine aus dem Felsen gearbeitete hufeisenförmige Bank.

Burg Lichtenstein. In genauer Sichtverlängerung der Höhlung (Pfeil) hat man einen Totenschädel mit gekreuzten Knochen eingemeißelt. Das Bildnis ist allerdings stark verwittert.

Burg Lichtenstein. Der sogenannte „Wächterkopf" vor der zweiten Höhle. Es stammt angeblich aus dem späten Mittelalter.

det sich in der Burgmitte. Sie ist mit Heilflächen, aber auch mit Flächen zur Materialbearbeitung übersät. Unter ihr verläuft eine Höhle in Richtung Burgmauer und darüber hinaus, deren Eingang aber verschüttet ist. Je nachdem, wo man sich hinstellt, bauen sich enorme Kraftlinien auf. Die Anlage war, bevor sie überbaut wurde, mit Sicherheit ein uralter wertvoller Kultplatz.

Eine Besonderheit ist ein großer Felsen, der paranormal dort platziert wurde. Noch sieht man die Treppen, die auf die flache Felskuppe führten, bevor der Brocken darauf gesetzt wurde. Letzterer besteht aus einem völlig anderen Gestein. In dieser Anlage ist schier jeder Quadratzentimeter von Bedeutung. Für Radiästheten ein El Dorado! (FK)

Der „Sagenpfad" bei der Burg Lichtenstein

Unmittelbar neben der Burgruine beginnt der sogenannte Sagenpfad. Er führt unterhalb der Burg in ein Felsenlabyrinth mit einigen Höhlen und Grotten. Das Gelände wurde schon im 19. Jahrhundert zu einem Landschaftspark umgestaltet.

Die dortigen Felsblöcke bestehen aus Rhätsandstein. Unter anderem liegt hier auch ein großer Steinblock, in den eine sitzähnliche Vertiefung eingear-

Burg Lichtenstein. In eine Wand geritztes Handsymbol in einer der Höhlen. Dies ist das international verwendete Zeichen für eine Heilhöhle (Foto: Gretzinger).

Auf dem „Sagenpfad" bei der Burg Lichtenstein. Links: Ferdinand W. O. Koch vor einer Höhle. Mitte: In der Höhle Blick zum Zugang. Rechts: Der sogenannte Magnetstein.

beitet wurde. Dieser Block wird auf der dortigen Schautafel als Gerichtsstein bezeichnet. Angeblich saß in dieser Vertiefung im Mittelalter der Richter. An einer Öse auf der anderen Steinseite sei der Verurteilte festgebunden worden.

Der „Magnetstein" ist ein waagerecht liegender Felsblock mit einer Steinöse im vorderen Bereich. Hier wurden im Mittelalter angeblich werdende Knappen angebunden, die hier die ganze Nacht allein verbringen mussten. Dies galt als Mutprobe. Wenn sie die Nacht „ohne Angst und Geschrei" überstanden, dann wurden sie zum Knappen ernannt, heißt es auf der Erklärungstafel.

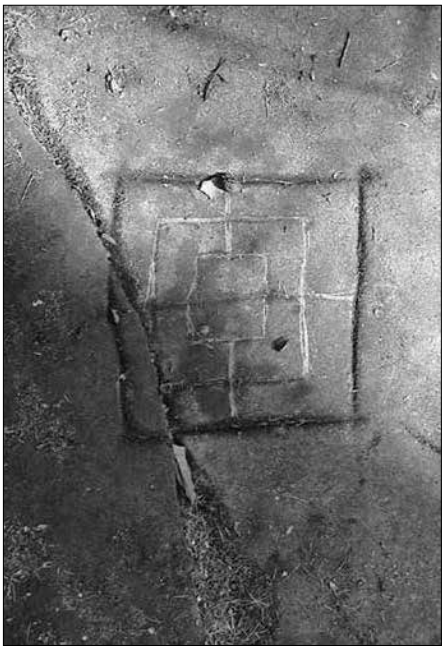
Was dieser Stein mit einem Magneten zu tun hat, weiß wohl keiner, denn magnetisch ist er nicht. Kompass-Überprüfungen zeigen jedenfalls keinerlei Abweichung (GLG).

Die Bedeutung der weit verbreiteten und unterschiedlich großen Steinösen ist noch nicht geklärt. So gibt es auch eine im Druidenhain auf der waagerechten Oberseite eines Felsens, in die nur je ein Finger hinein passte. Nichts zum Esel anbinden.

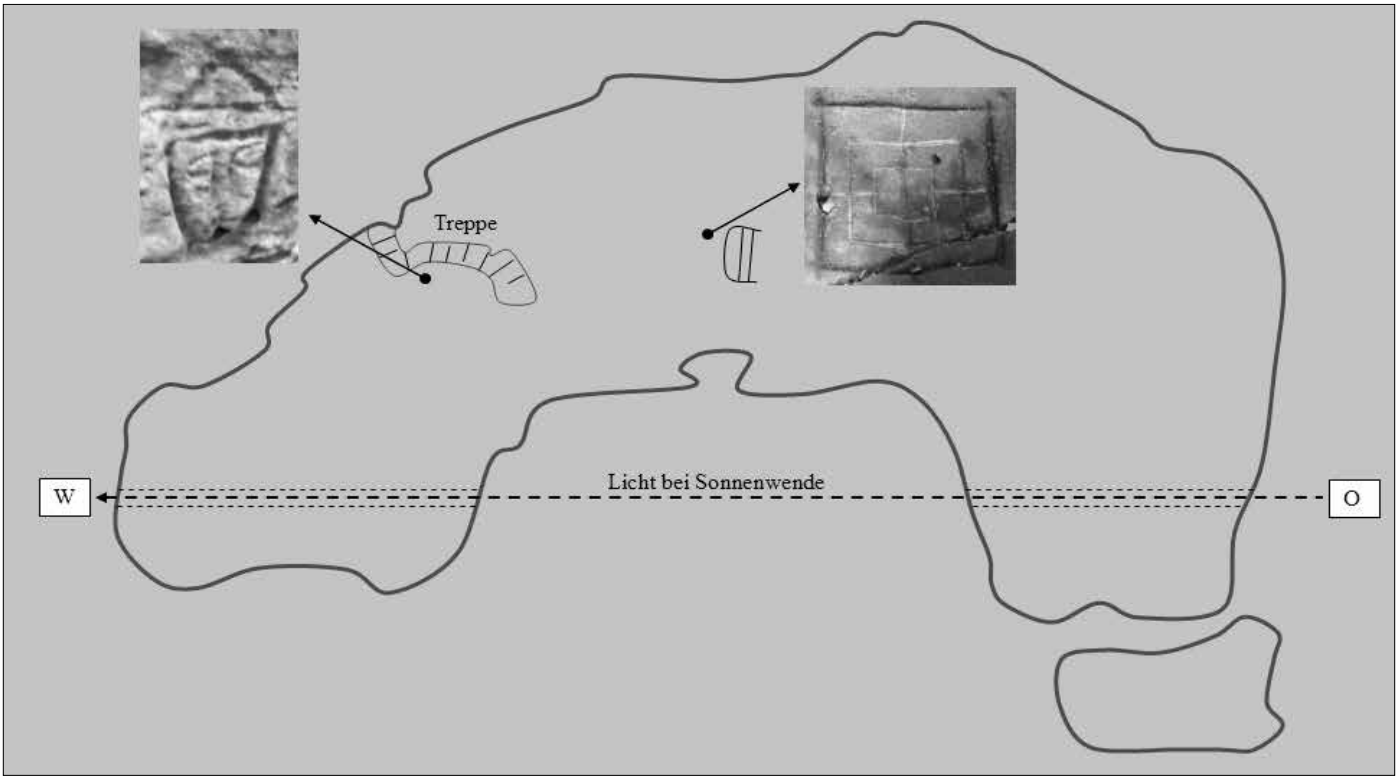
Entlang dieses Weges gibt es viel zu sehen und erforschen. Auch hier wieder mutmaßliche Heilsteine und welche zur Materialbeeinflussung. Ein diesbezüglicher Versuch klappte leider nicht, da wir das falsche Material dabei hatten. Weitere Versuche sind geplant (FK).

Der „Teufelstein" bei Lichtenstein

Der Teufelstein liegt in einem Waldgebiet in der Nähe von Lichtenstein. Es handelt sich dabei um einen annähernd U-förmigen Steinblock (siehe Risszeich-



Der „Teufelstein" bei Lichtenstein. Links: Der Aufgang mit dem „Schreckgesicht" (Pfeil) (Foto: Strehl). Mitte: Das angebliche „Schreckgesicht" ähnelt eher einem stilisierten Marterl. Rechts: Das „Mühlespiel" auf der Plattform.



Risszeichnung des „Teufelstein" (Zeichnung: Koch)

nung). Angeblich war es früher einmal ein Felsburgstall, allerdings sind das alles unbewiesene Annahmen. Als befestigte Burganlage ergäbe der Steinblock keinen Sinn, weil auf ihm erstens viel zu wenig Platz für einen Aufbau vorhanden und zweitens die Lage zu einer Verteidigung viel zu ungünstig wäre.

Im oberen Bereich des Aufganges wurde auf der rechten Seite ein sogenanntes „Schreckgesicht" eingemeißelt, das jedoch weniger wie ein Gesicht aussieht, sondern eher mit einem christlichen Marterl Ähnlichkeit hat.

Im Nordwesten führen Treppen nach oben, am Wächterkopf vorbei zu einer kleinen Plattform, in die irgend jemand ein „Mühlespiel" in den Gesteinsboden geritzt hat. Offiziell wird es ins Mittelalter datiert (GLG).

Solche „Mühle"-Einritzungen sind in ganz Europa vorhanden und stammen wohl aus grauer Vorzeit. Da sie oftmals auch an senkrechten Wänden angebracht wurden, wo sie sich absolut nicht zum Spielen eignen, stellen sie möglicherweise die Darstellung eines Einweihungswegs dar.

Zur Sonnenwende fällt ein Lichtstrahl durch Bohrungen. Eine wahre Meisterleistung der damaligen Zeit (FK).

Man nimmt an, dass der Teufelstein einst von einem Burggraben umgeben war, der heute teils verschüttet ist.

Die kleine Plattform auf dem „Teufelstein" mit der „Mühle" (Pfeil).

Weiterhin deuten Balkenlöcher und Fundamentbänke darauf hin, dass es möglicherweise eine Holzüberbauung gab. Zu welchem Zweck, ist allerdings bis heute unklar.

Der Schleifberg bei Heilgersdorf

Dieser Berg bei Heilgersdorf hat mehrere Namen. Schleifberg, Christenstein und Christenmarter. Wer oder was wurde hier geschleift und/oder gemartert? Nun, die Christen. Oben gibt es eine kleine Hochebene – ein uralter heiliger Kultplatz.

Wie war ich entsetzt, als ich bei meinem vorletzten Besuch dort eine Partyzone mit Tischen und Bänken und dazwischen einen Christus für eine Kreuzwegstation vorfand. Es hätte nur

noch gefehlt, dass man in die beiden Felsplatten Löcher für Fundamente schlägt, um für Überdachungen zu sorgen (FK).

Die Felsen haben eine enorme Heilkraft. Am unteren Rand der senkrechten etwa 15-20 Meter hohen Wand befindet sich eine Höhle, die wir jedoch aus Zeitmangel nicht mehr besuchen konnten. In ihr wohnte einst ein Eremit. Das machte die Kirche an vielen heiligen Kult- und Heilplätzen: Sie setzte einen Aufpasser hin, der vom Dorf unterhalten werden musste und jeden meldete, der diesen „schlimmen" Platz besuchte. So wurde alles Gute verteufelt, das nicht der Kirche gehörte. Den Teufelfelsen hatten wir schon, nun kommen wir zum Hexentanzplatz, der Gesamtanlage Christenmarter.

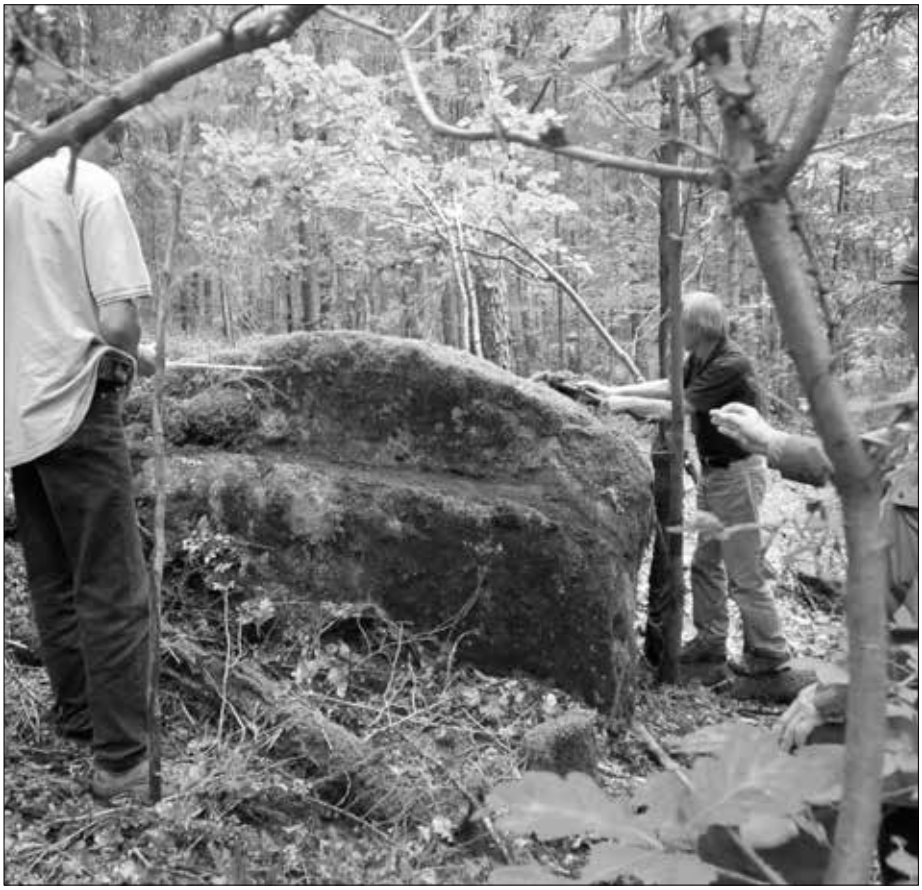
Etwas weiter unten befindet sich eine große Felsplatte mit vielen Heilpositionen. Um die einzelnen Bereiche voneinander zu trennen, hat man die Fläche entweder tiefer gelegt oder durch eine Rille klar abgegrenzt. Derartiges findet man auch an senkrechten Wänden anderswo. So entstanden Bereiche zum darauf Liegen oder -Sitzen und nicht nur zum Tanzen.

Nun ging es aus Zeitnot im Galopp durch den Wald hinab. Hier noch ein wichtiger mutmaßlicher Heilfelsen (Sanatorium), ein Foto, und weiter. Unten, nahe beim Parkplatz, liegt noch ein Stein mit eingehauener Heilbank im Wald. Ihn entdeckte ich vor Jahren. Er war so zugeschüttet und überwachsen, dass man ihn nicht sah. Da ich aber eindeutig einen Heilfelsen mutete, grub ich nach und war überrascht, diese Steinbank zu finden.

So gibt es in dieser Gegend eine Unmenge Heilfelsen. Vor Jahren ging ich mit einem erfahrenen Coburger Rutengänger eineinhalb Tage durch die Wälder und konnte so von 112 Heilfelsen Kopien machen. Da meinte er ganz trocken: Jetzt haben Sie etwa ein Drittel gesehen. So habe ich nun in einer kleinen Kachel von 5 x 5 cm dieselbe Energiemenge wie in dem Originalfelsen. Mittlerweile umfasst meine Sammlung über 400 Kopien aus dem In- und Ausland.

Die Worte Licht, Heil, Teufel, Hexen und Marter sagen viel aus, und man verbot den Leuten den Besuch dieser guten, heiligen, heilenden Plätze. Heute verbietet man uns sogar das Wort „Heil"! ... (FK)

Das Wetter war uns noch einigermaßen gnädig gestimmt, denn der bewölkte Himmel vermied die gefürchteten Schlagschatten auf den Fotos. Die Teilnehmer dieser Exkursion werden sicher lange daran denken und diese Orte vielleicht noch einmal besuchen. ■



Schleifberg bei Heilgersdorf. Steinbank mitten im Wald.

Schleifberg bei Heilgersdorf (Foto: Strehl)